

über die „Grundlagen der Münz- und Geldgeschichte“ und nach umfangreichen Ausführungen über „Bergwesen und Metallversorgung“ wird in chronologischer und geographischer Gliederung das österreichische „Münz- und Geldwesen“ behandelt. Im Rahmen dieser theologischen Zeitschrift sei besonders auf die Beschreibung des Münzwesens der Geistlichkeit (vor allem der Bischöfe von Salzburg, Olmütz und Breslau) hingewiesen. Für jeden österreichischen Profan- und Kirchenhistoriker wird sich das Buch als unerläßliches Hilfsmittel erweisen. Daher ist es bedauerlich, daß sich das Register aufgrund zahlreicher Stichproben als relativ unzuverlässig erwiesen hat. Dieser Mangel fällt umso mehr ins Gewicht, als dem Werk auch keine tabellarischen Übersichten beigegeben wurden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

BEAUPÈRE RENÉ (Hg.), *Die Orden heute. Perspektiven für die Zukunft*. (159). Pattloch, Aschaffenburg 1972. Kart lam. DM 16.80.

Vielleicht verspricht der Titel zuviel; es geht ja nur um bestimmte Aspekte des Ordenslebens auf dem Hintergrund der verschiedenen kritischen Fragen, die heute diskutiert werden. Das Buch ist eine Sammlung von Beiträgen verschiedener Autoren. Der erste Beitrag von E. Cornélis beschäftigt sich mit dem allgemeinen Phänomen des Ordenslebens in den verschiedenen Religionen, wobei bei dieser Kürze nur Hinweise gegeben werden können. P. Deseille untersucht die „Ursprünge des Mönchslebens“, wie es im 3./4. Jahrhundert in der Wüste entstanden ist. A. Durand überschreibt seinen Beitrag „Untersuchungen über den Sinn des Ordenslebens“; er gibt darin einige sehr lesenswerte Überlegungen zum Sinn und zur Motivation der Jungfräulichkeit: „Der im Zölibat enthaltene Verzicht ist nur insoweit sinnvoll, als er eine universalere zwischenmenschliche Beziehung auch wirklich ermöglicht. Er ist nur dann fruchtbar, wenn er eine wirkliche Verfügbarkeit des zölibatären Menschen, ein wirkliches Freiwerden für den Menschen bewirkt“ (85). F. M. Genuyt behandelt in einem kurzen Beitrag „Philosophische Aspekte des Ordenslebens“. Sr. Maria (Dominikanerinnen von Bethlehem) nennt ihren Beitrag „Loslösung und Gemeinschaft“; es geht darin um das Wechselverhältnis von Zurückgezogenheit in Gott und Verantwortungsbewußtsein für die Menschen bzw. um das Alleinsein einerseits und die Kommunikation mit der Gemeinschaft und mit der Welt andererseits; hier werden ohne Zweifel wichtige Fragen des Ordenslebens angeschnitten. Den Schluß bildet ein Referat von M. Rondet „Die ekklesiologische Bedeutung des Ordenslebens“. Auf wenigen Seiten werden hier wesentliche Dinge gesagt:

über den Bezug des Ordenslebens zum Evangelium, über das Ordensleben als charismatischer Freiheitsraum und als prophetisches Zeugnis.

Die Beiträge zeigen verschiedene neue Perspektiven für eine theologische, ekklesiologische und anthropologische Motivation des Ordenslebens auf; so wird diese Form christlichen Lebens sowohl für die Ordensleute selbst neu inspiriert und für die anderen sinnvoll und verständlich.

Kremsmünster

Richard Weberberger

SWITEK GÜNTER *In Armut predigen. Untersuchungen zum Armutsgedanken bei Ignatius von Loyola*. (Studien zur Theologie des geistlichen Lebens, hg. v. F. Wulf/J. Sudbrack, Bd. VI.) (308). Echter, Würzburg 1972, Paperback DM 42.—.

Die kritische Diskussion von Überkommenem, die unsere gegenwärtige kirchliche Umbruchsituation kennzeichnet, hat auch vor der Armut der Orden und ihren gängigen Begründungen nicht haltgemacht. Hinzu kommt, daß ein traditioneller Armutsbegriff in einer Überfluß- und Konsumgesellschaft ohnehin nicht unangefochten bleiben kann. In diese Diskussion kompetent eingreifen kann jedoch nur, wer imstande ist, die anstehenden Probleme in ihrem historischen Gewordensein zu verstehen und, sollen schon Lösungen angeboten werden, diese als Ergebnisse kritischer reflexiver Beschäftigung mit der Geschichte präsentiert.

Vf. beschreibt zunächst anhand der Quellen die Entwicklung des Armutsgedankens bei Ignatius, beginnend bei anfänglich naivfrommen Übernahme der Armutsideale der Mendikanten (Armut des Büßers), der streng geübten Armut auf der Pilgerfahrt — beides noch als Nachahmung der Heiligen — bis hin zur Betrachtung des für uns arm gewordenen Christus als Motiv für die persönliche Armut. Dadurch aber, daß Christus für Ignatius primär jener ist, der die Apostel aussendet, erfährt sein Armutsideal eine entscheidende Modifikation. „Die Armut des Apostels ist nämlich verschieden von der Armut des Büßers, wie die Armut Jesu verschieden ist von der Armut des Täufers Johannes“ (57). Wie dieser Unterschied aber im einzelnen aussieht, wird Ignatius erst im Verlaufe seiner weiteren Entwicklung klar. Hier sind es besonders die Pariser Studienjahre, die entscheidenden Anteil an der Herausbildung eines neuen Armutsbegriffs haben. Der geistig Arbeitende kann unmöglich wie die Mendikanten vom Betteln leben. Er muß also über geordnete Einkünfte verfügen. Ignatius lebt in diesen Jahren gleichsam in einer „organisierten“ Armut, die er jedoch als Ausnahmesituation ansieht und sofort nach Beendigung seiner Studien wieder aufgibt. Jetzt, in den Beginn der Gesellschaft Jesu,